

Dr. med. Saskia Gauthier im Porträt

«Als Rechtsmedizinerin kann man viel zur Prävention beitragen»

Dr. med. Saskia Gauthier arbeitet als Oberärztin am Institut für Rechtsmedizin des Kantonsspitals Aarau (KSA) und hat nebenbei bereits zwei Kriminalromane verfasst. Im Interview spricht sie über ihren Arbeitsalltag, über die Zusammenarbeit mit der Polizei und der Staatsanwaltschaft und über aktuelle Methoden der forensischen Medizin. Zudem verrät sie, wie sie das Schreiben in ihren Alltag integriert und wie autobiografisch ihre Krimis sind.

Interview | PD Dr. Simone Bürgler

● **BrainMag: Dr. Gauthier, haben Sie Medizin studiert, weil Sie Rechtsmedizinerin werden wollten?**

Saskia Gauthier: Nein, ich wollte ursprünglich Psychiaterin werden. Während des Studiums habe ich allerdings relativ schnell gemerkt, dass dies nichts für mich ist. Wir hatten damals ein einwöchiges Psychiatriepraktikum, bei dem alles ganz anders ablief, als ich mir das vorgestellt hatte. Es kamen viele Medikamente zum Einsatz, die Psychotherapie hingegen hatte nur einen kleinen Stellenwert. Kurz darauf fanden die Rechtsmedizinvorlesungen statt und ich konnte in dieser Fachrichtung auch meine Famulatur – ein in Deutschland obligatorisches vierwöchiges Praktikum – absolvieren. Da habe ich dann schnell gemerkt, dass dies genau das ist, wofür ich Medizin studiert habe.

Was genau hat Ihnen so gut gefallen?

Einerseits, dass man sich ein sehr grosses Wissen aneignen muss, da man die Menschen ganzheitlich betrachtet, anstatt sich nur auf ein Fachgebiet zu konzentrieren. Andererseits auch, dass man Ursachenforschung betreibt und den Dingen auf den Grund geht. Uns interessieren ja nicht nur die Todesursachen, sondern auch das, was zum Tod geführt hat,

was im Vorfeld passiert ist. Zudem kann man in der Rechtsmedizin sehr viel zur Prävention beitragen. Wenn beispielsweise ein Vater schon in jüngeren Jahren an einem Herzinfarkt stirbt, kann man bei den Angehörigen genetische Untersuchungen veranlassen, um weiteren Todesfällen vorzubeugen. Was mir während der Ausbildung ebenfalls sehr gut gefallen hat, war der Respekt der Rechtsmediziner:innen vor den toten Menschen. Es wurde immer sehr respektvoll mit den Körpern umgegangen.

«Der Respekt der Rechtsmediziner:innen vor den toten Menschen hat mir sehr gut gefallen.»

Was sind Ihre Aufgaben als Rechtsmedizinerin am KSA?

Wir haben einen 24-Stunden-Piketdienst für Leichenschauen und Untersuchungen lebender Gewaltopfer. Als diensthabende Rechtsmedizinerin fährt man im ganzen Kanton Aargau zum Fundort hin, um dort die amtsärztliche Leichenschau, die sogenannte Legal-

inspektion, durchzuführen. Vor Ort versucht man dann, die Todesursache und den ungefähren Todeszeitpunkt zu eruieren. Wichtig ist vor allem, zu bestimmen, ob es ein natürlicher Tod war oder nicht. Zu den unnatürlichen Todesfällen zählt alles, was nicht natürlich ist, also auch Unfälle oder Suizide. Nach der Inspektion gibt man der ebenfalls vor Ort anwesenden Polizei und Staatsanwaltschaft eine Empfehlung darüber ab, ob der Leichnam obduziert werden soll oder nicht. Je nachdem steht dann am nächsten Tag die Obduktion an.

Wie gut funktioniert die Zusammenarbeit mit der Polizei und der Staatsanwaltschaft?

Bei uns im Kanton Aargau ist die Zusammenarbeit wirklich ausgezeichnet. Dadurch, dass der Kanton zwar relativ bevölkerungsreich, aber doch nicht allzu gross ist, kenne ich die meisten Mitarbeitenden der Polizei und der Staatsanwaltschaft mittlerweile sehr gut. Sie wissen, wie ich arbeite und umgekehrt. Das macht die Arbeit sehr effizient und angenehm. →



Dr. med. Saskia Gauthier,
Oberärztin Rechtsmedizin
am Kantonsspital Aarau

Was gehört zu Ihren Aufgaben, wenn Sie nicht gerade Leichenschauen machen?

Zu unseren täglichen Aufgaben gehört auch die Untersuchung von lebenden Gewaltopfern, zum Beispiel im Zusammenhang mit Sexualdelikten oder mit häuslicher Gewalt. Oder wir sehen uns Opfer von Prügeleien oder Messerstechereien an. Wenn ich weder Leichen noch lebende Menschen untersuche, sitze ich am Schreibtisch und erstelle Gutachten für die Staatsanwaltschaft.

«Im Kanton Aargau ist die Zusammenarbeit mit der Polizei und der Staatsanwaltschaft ausgezeichnet.»

Gibt es auch Arbeiten, die Sie ungern erledigen?

Tatsächlich bereitet mir die Obduktion von Kindern Mühe. Das war schon immer so, ist aber noch deutlich ausgeprägter geworden, seit ich selber Kinder habe. An einem Unfallort oder im Gespräch mit den Angehörigen ist es nicht immer so einfach, sich abzu-

grenzen. Das geht nicht nur mir so, sondern auch meinen Kolleg:innen – vor allem denen, die selbst Kinder haben.

Haben sich die forensischen Methoden im Verlauf Ihrer Karriere verändert?

Etwas, das in der Rechtsmedizin immer verbreiteter eingesetzt wird, ist die Bildgebung. Unterdessen gibt es auch spezielle postmortale Bildrekonstruktionsprogramme. In gewissen Kantonen wird von jeder Leiche ein postmortales CT aufgenommen, bei Herzinfarkten wird zudem ein MRT gemacht. Auch die postmortale Angiografie wird immer häufiger angewandt. Im Kanton Aargau machen wir nur bei spezifischen Fragestellungen ein CT, beispielsweise bei Verkehrsunfällen, wie Fussgängerkollisionen. Da kann es vor allem für die Untersuchungsbehörde hilfreich sein, wenn man die Knochenbrüche im 3D-Format darstellen kann. Bei Luftembolien ist ein CT ebenfalls wertvoll. Zudem kann ein CT bei Tötungsdelikten die Ergebnisse der Obduktion unterstützen. Ich muss aber auch zugeben, dass das CT in vielen Fällen keinen Mehrwert zur Obduktion bringt.

Sie haben einige Zeit im Sanatorium Kilchberg gearbeitet. Wie kam es dazu?

Während meiner Facharztausbildung in München legte mir der damalige Leiter der Rechtsmedizin nahe,

Instrumente, die Saskia Gauthier für die Legalinspektion braucht: Rektalthermometer, Massstab, Reflexhammer und Pinzetten



Saskia Gauthier nimmt telefonisch Informationen der Polizei über eine anstehende Leichenschau entgegen.



Saskia Gauthier mit ihrem zweiten Buch

die für den Facharzt damals obligatorische Fremdjahre in der Pathologie und in der Psychiatrie zu absolvieren. Eine Kommilitonin, die Psychiaterin werden wollte, hat mir vom Sanatorium Kilchberg vorgeschwärmt, das sie von ihrem praktischen Jahr kannte. Daraufhin habe ich Professor Waldemar Greil, den damaligen ärztlichen Direktor des Sanatoriums, in München zu einem Vorstellungsgespräch getroffen und durfte dann in Kilchberg beginnen.

«Auf der 40-minütigen Velofahrt von der Arbeit nach Hause kann ich wunderbar abschalten.»

Weshalb sind Sie in der Schweiz geblieben?

Zu bleiben war eigentlich nicht meine primäre Intention. Während meiner Zeit am Sanatorium Kilchberg habe ich aber meinen jetzigen Mann kennengelernt und mich deshalb bei der Rechtsmedizin in Zürich beworben. Ausgerechnet am Tag meiner Bewerbung wurde dort eine Stelle frei, die ich dann bekommen habe. So bin ich in der Schweiz geblieben.



Bei einem Vortrag über den perfekten Mord auf dem Krimifestival Schweiz im September 2023

Sie haben zum Thema Suizid publiziert. Betreiben Sie immer noch Forschung?

Während meiner weiteren Ausbildung in der Rechtsmedizin leitete meine damalige Mentorin ein vom Nationalfonds unterstütztes Forschungsprojekt zum Thema assistierte Suizide, an dem ich für ein Jahr lang beteiligt war. Jetzt betreibe ich eigentlich keine Forschung mehr. Allerdings haben wir noch eine kleine Studie zur postmortalen Pupillenreaktion am Laufen.

Worum geht es bei dieser Studie?

Durch Applikation von Adrenalin unter die Bindehaut kann man eine Pupillenreaktion provozieren, das heisst die Pupille erweitert sich in der Regel – stellenweise verengt sie sich auch oder entruudet sich. Bei positiver Reaktion kann man die Liegezeit auf knapp zwei Tage eingrenzen, bei negativer Reaktion würde man nach derzeitigem Kenntnisstand davon ausgehen, dass die Person seit mindestens 14 Stunden tot ist. Wir haben beim Anwenden dieser Methode bei Personen, deren Todeszeitpunkt bekannt war, Diskrepanzen zu den Lehrbüchern festgestellt. Um dem auf den Grund zu gehen, haben wir dann bei Menschen mit genau bekanntem Todeszeitpunkt – also beispielsweise nach einem Exit-Suizid oder bei im Spital verstorbenen Personen – Adrenalin appliziert und davor, unmittelbar danach und eine halbe Stunde nach der Applikation Fotos von den Pupillen gemacht und digital ausgewertet. Die statistische

Beim Wandern kühlt sie sich in schönen Bergseen ab.



Zudem bäckt sie gerne...

Analyse steht noch aus, aber so wie es aussieht, ist die Applikation von Adrenalin keine verlässliche Methode zur Bestimmung des Todeszeitpunkts.

Wie schalten Sie nach einem Arbeitstag ab?

Ich mache sehr gern Sport. So fahre ich für gewöhnlich mit dem Fahrrad von meinem Wohnort Oberlunkhofen nach Muri zum Bahnhof und wieder zurück. Von Muri zu unserem Haus dauert dies 40 Minuten, wovon es 20 Minuten bergauf geht. Dabei kann ich nochmals über alles nachdenken, was mir sehr beim Abschalten hilft. Falls ich nicht mit dem Fahrrad fahre, gehe ich zum Beispiel noch mit unserem Hund in den Wald. Bewegung tut mir immer gut. So gehe ich am Wochenende sehr gerne Wandern.



...oder verbringt Zeit mit ihrem Hund in der Natur.

Wo wandern Sie am liebsten?

Mir gefällt die Zentralschweiz sehr gut. Auch im Tessin sind wir recht häufig unterwegs, allerdings dann meist in einem dieser abgelegenen Täler, wo das Gelände sehr steil ist. Da wird es mir dann bald einmal zu felsig. Unsere Kinder, die gerne auf Wanderungen mitkommen, mögen es hingegen gerne felsig und bevorzugen blau-weiss markierte Wege. Früher hat jeweils mein Mann die Wanderungen geplant, aber mittlerweile schaue auch ich auf die Karte und lege ein Veto ein, wenn es über zu viel Geröll geht.

Sie sind ja nicht nur Rechtsmedizinerin, sondern auch Krimiautorin. Wieviel Zeit pro Woche beansprucht das Schreiben?

Leider komme ich nicht so viel zum Schreiben, wie ich gerne würde. Mein Ziel ist, eine halbe Stunde pro Tag zu schreiben. So bleibe ich gedanklich dran und muss nicht jedes Mal alles wieder nachlesen. Meistens schaffe ich das – manchmal schreibe ich auch

länger, manchmal aber auch gar nicht. Ab und zu stehe ich sehr früh auf, um noch vor der Arbeit zu schreiben. Wenn dann die S-Bahn fährt, muss ich eben gehen – egal wie gut das Schreiben gerade läuft. Ich weiss allerdings gar nicht, ob ich überhaupt acht Stunden am Tag schreiben könnte.

«Ich weiss nicht, ob ich acht Stunden am Tag schreiben könnte.»

Die Protagonistin Ihrer Krimis ist eine junge Rechtsmedizinerin.

Wie autobiografisch sind Ihre Bücher?

Lisa Klee, die Protagonistin, kommt wie ich damals als junge Rechtsmedizinerin relativ unbedarft nach Zürich. Sie geht frisch und offen ans Werk und trägt das Herz auf der Zunge. Sie ist mir also charakterlich sehr ähnlich, und auch was sie in den Erzählungen erlebt, spiegelt Situationen wider, die auch ich erlebt habe. Im Gegensatz zu ihr habe ich mich allerdings nie so weit aus dem Fenster gelehnt und eine Mordermittlung in Gang gesetzt, wo gar kein Mord passiert ist. ○

Dr. med. Saskia Gauthier über das Krimischreiben

Im Video erfahren Sie, wie Saskia Gauthier beim Schreiben ihrer Bücher vorgeht und wie ihre Arbeitskolleg:innen auf die Veröffentlichung der Bücher reagiert haben.



Video mit Saskia Gauthier
auf www.meditation.ch/mediathek



8 FACTS ABOUT ...

Saskia Gauthier



1. Wohnt in Oberlunkhofen, «weil es dort schön ist». Zudem ist Oberlunkhofen mit dem öffentlichen Verkehr sehr gut an Zürich angebunden.
2. Ihr Mann arbeitet als Psychiater in einer Gemeinschaftspraxis in Zürich. Die beiden haben zwei Söhne.
3. Zusammen mit ihrer Familie und ihrem Hund – einem Australian Shepherd – ist sie viel in der Natur unterwegs. Im Sommer geht sie gerne Wandern, im Winter Skifahren oder Schneeschuhlaufen.
4. Sie bäckt sehr gerne, insbesondere Sauerteigbrote.
5. Im Winter geht sie oft Eisschwimmen, zum Beispiel in der nahegelegenen Reuss. «Ins Wasser zu gehen, braucht keine Überwindung, das Ausziehen der warmen Winterkleidung aber schon.»
6. Sie hat einen vier Jahre älteren Bruder, der in Hamburg wohnt.
7. Aufgewachsen ist sie im bayerischen Schwaben, an der Grenze zu Baden-Württemberg. Sie verbindet ihre Heimat mit vielen netten Menschen und guten Erlebnissen.
8. Das Schreiben ihrer Bücher bereitet ihr sehr viel Spass, ihre Vermarktung via soziale Medien oder das Organisieren von Lesungen macht sie weniger gern.